

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Zweihundsebenzigster Band.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

1910.

des belgischen Komitees abgetreten wurden. Das Land wurde nach allen Himmelsrichtungen durch Sachverständige sezirt und man fand große Erzlager. Für Eisenbahnlagen, die von den Erzstätten nach den Küstenplätzen führen, wurde gesorgt. Die wichtigste Trace ist die der Kap-Kairobahn, die bis ins Katangagebiet fertig ist. Außerdem hat eine von Williams gegründete Eisenbahngesellschaft einen Schienenstrang gelegt, der die wichtigsten Distrikte des Erzreviers durchschneidet. Der Einfluß Britaniens nahm mehr und mehr zu. Leopolds Nache hatte bewirkt, daß sich das Comité Spécial mit der Tanganjika-Gesellschaft zur Union Minière du Haut Katanga vereinte. Von den 200 000 Stück Aktien des neuen Unternehmens besitzen Williams und seine Anhänger mindestens die Hälfte; mit der sicheren Majorität in der Gesamtgesellschaft hätten die Engländer Katanga in der Hand: denn die Union Minière hat mehr als 130 Erzlager für die Dauer eines Jahrhunderts belegt. Die Kupfergruben des Katangalandes sollen alle anderen Lager an Ergiebigkeit übertreffen. Das Katangakupfer kann, wie Sachverständige festgestellt haben, den Weltmarkt auf lange Jahre allein versorgen. Das wäre noch nicht schlimm, wenn dieses Produkt theurer wäre als das altbekannte. Aber das südafrikanische Kupfer kann zu 25 bis 45 £ pro Tonne auf den Markt gebracht werden. Der höchste Preis ist noch um 10 £ niedriger als der tiefste londoner Satz aus den letzten Jahren. Die Amerikaner wären vom Weltmarkt abgeschnitten, wenn die Rechnung der Katangaleute sich als richtig erwiese. Noch sind wenige Gruben im Betrieb; schon aber können 40 bis 50 000 Tonnen herausgebracht werden. Eine neue Last für den Markt.

Die Yankees sind über die Vorgänge im Katangaland natürlich eben so genau unterrichtet wie die londoner Spekulanten. Diese Thatfache erklärt die Ereignisse, die auf dem Kupfermarkt zu beobachten waren. Eins der beliebtesten Spielpapiere, die Rio Tinto-Aktie, verlor seit dem Januar 320 Francs am Kurs. Die beiden amerikanischen Chares, Amalgamat und Anaconda, gingen um 25 und 15 Prozent zurück. Solche Ziffern verrathen die Unruhe der Spekulation. Die Amerikaner könnten die Entwerthung ihres Besitzes selbst dann nicht vermeiden, wenn ihnen ein Bündniß mit Katanga gelänge: denn sie müßten ihren Preis herabsetzen. Das könnten, ohne Lebensgefahr, nur die Produzenten thun, die mit geringen Kosten arbeiten. Und auch sie kämen kaum zu ausreichendem Gewinn, wenn sie gezwungen wären, bis zu den Katangapreisen herunterzugehen. Die Yankees sind den Engländern mit gebundenen Händen ausgeliefert. Sie hatten bis jetzt die Konkurrenz mit fremdem Kupfer noch nicht fürchten gelernt. Die wenigen reichen Erzgruben sind ihnen nicht gefährlich geworden. In Katanga tritt zum ersten Mal ein ebenbürtiger Rämpfe in die Bahn. Wie wird der Kampf enden? Das europäische Kapital ist so stark in amerikanischen Copperchares engagirt, daß es sich für die Nachrichten aus dem britischen Kupferreich interessieren muß; und die Verbraucher dürfen sich der Aussicht auf niedrigere Preise freuen. L a d o n.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.



Berlin, den 9. Juli 1910.

Schoenebecks.

II. *)

Sinfonia hysterica.

Vor vierzehn Tagen habe ich hier versucht, das vor und nach der Weihnacht des Jahres 1907 im allensteiner Haus des Majors Gustav von Schoenebeck Geschehene mit dem von der Psychopathologie gelieferten Werkzeug abzutasten und dem Menscheninn zum Verständniß des ihm unverständlich Scheinenden zu helfen. Zu ergründen, wie in dem Artilleriehauptmann Hugo von Goeben der Drang nach Martyrien, dann der Mordplan entstand und wie der Major von Schoenebeck, in dem die Kameraden doch einen Mann von Ehrgefühl sahen, das Treiben seiner Ehefrau dulden konnte. Dieser Versuch, dem alles nicht zur Sicherung seines Gelingens Nöthige fern zu halten war, mußte ins dunkle Land der Sexualpathologie führen. Um neben dem lauten Prahlerrängen in Märtyrerruhm das stille Martyrium eines zu zeigen, der seines Rockes und seiner Kinder wegen das Bewußtsein der Geschlechtschmach und die ihm wohl noch schwerere Last der stumm lächelnden Verachtung trug, war eine Darstellung unvermeidlich, die sich nicht von prüden Aengsten noch vom cant der Heuchlergewohnheit einschüchtern ließ. („Eine traurige Wahrnehmung,“ sagt der Preußenmagister Treitschke, „lehrt, daß die sogenannte öffentliche Meinung immer viel moralischer ist als die Thaten der einzelnen Menschen. Der Durchschnittsmensch schämt sich, tausend Dinge, die er wirklich thut, öffentlich auszusprechen und zu billigen. Was der gewöhnliche Mensch, wenn er un-

*) S. „Zukunft“ vom fünfundzwanzigsten Juni 1910.

auch das Buch von Sienkiewicz ein paar Beiträge. Eduard Drumond, der Chefredakteur der Libre Parole, schreibt ihm unter Anderem: „Si je vous écris, c'est pour vous féliciter d'abord de votre généreuse initiative; c'est pour vous épargner ensuite d'amères désillusions. Vous vous trompez cruellement quand vous vous imaginez que dans le monde entier les représentants les plus éminents de la science, de la littérature et de la presse exprimeront une opinion qui sera le jugement définitif de la conscience humaine. Nos républicains feraient rire d'eux s'ils se livraient à une manifestation de ce genre. Ils ont laissé s'accomplir en France des attentats plus odieux que ceux dont votre infortunée Pologne est le théâtre.“ Den Polen, die man aus ihrem Besitz verdränge, werde Entschädigung gewährt, die aus ihrem rechtmäßigen Eigenthum mit militärischer Gewalt vertriebenen und hilflos auf die Straße geworfenen französischen Klosterleute entschädige man nicht. Für Katholiken, denen Gewalt angethan wurde, haben die Männer der Wissenschaft und der Literatur und die „liberale“ Presse weder Gerechtigkeit noch Mitleidgefühl; und Drumond hat Recht, wenn er sagt, die französischen Republikaner trieben es ärger als die preußische Regierung, die zum Glück für die Katholiken und die Polen noch nicht von den „liberalen“ Herren Müller und Schulze gelenkt wird. Ein Italiener, Enrico Bignami, wirft die Frage auf, woher es kommen möge, daß die „liberale“ Presse alle von Oesterreich und Rußland an Polen verübten Ungerechtigkeiten, darunter viele erfundene und übertriebene, brandmarke, von den preußischen aber ganz schweige. Er hat offenbar die Presse seines Landes im Auge, die Oesterreich, das übrigens gegen seine Polen eher übertrieben wohlwollend als ungerecht ist, mit Haß verfolgt, während sie Preußen freundlich gesinnt ist. Für die deutschen Liberalen ist der Unterschied in der Haltung gegenüber den Polen und anderen Unterdrückten schon ausgesprochen. Die Frage Bignamis erinnert mich daran, daß die Saturday Review vor etwa dreißig Jahren einmal fragte, woher es wohl kommen möge, daß, sobald irgendwo auf dem Erdenrund einem Juden Unrecht geschieht, sogar die Diplomatie in Bewegung gesetzt werde, während sich keine Stimme erhebe und keine Hand rühre, wenn in Rußland Hunderte oder gar Tausende unirter Katholiken ihrer Religion wegen zu Tode geknütet werden; diese Tragödie nikolaischer Zeit würde der Welt gar nicht bekannt geworden sein, wenn sie nicht im englischen Parlament erwähnt worden wäre.

Die 252 französischen, italienischen, englischen, skandinavischen,

schon, russischen, magyarschen, deutsch-österreichischen (solcher finde ich nur drei) Antworten lauten fast ausnahmslos unbedingt verurtheilend. Das hat an sich wenig zu bedeuten; aus zwei Gründen: weil die meisten Wotanten unbekannt sind und weil Preußen-Deutschland, nicht wegen irgendwelcher Schandthaten, sondern wegen seiner durch eigene Tüchtigkeit errungenen Machtstellung, im Ausland gefürchtet und gehaßt wird und man darum gern jede Gelegenheit ergreift und jeden Vorwand benützt, ihm Etwas ans Zeug zu schießen. Dennoch liegt in dieser einstimmigen Verurtheilung eine Warnung. Wenn zu der Eifersucht und dem Konkurrenzneid der Großmächte auch noch die Furcht aller kleinen Nationalitäten und die Besorgniß aller Ausländer, die in die Lage kommen können, sich auf deutschem Gebiet aufhalten zu müssen, vor schlechter Behandlung hinzutritt, so bedeutet Das die Verstärkung der Kriegsgefahr. Alle Nationen stellen ohne Zweifel Vergleichen an zwischen der deutschen und der angelsächsischen Praxis. In England selbst, in dessen Kolonien, in den Vereinigten Staaten fühlen sich die Einwanderer aller Nationalitäten wohl (aller Nationalitäten, nicht aller Rassen; die schwarzen und die gelben Menschen werden in Nordamerika drangsalirt); Niemand wird wegen seiner Nationalität und Sprache belästigt und Polizeihicanen kennt man dort überhaupt nicht. Weil Niemand die Einwanderer zwingt, Englisch zu lernen, thun sie es von selbst, des eigenen Vortheils willen. Von den aus einem Duzend Nationalitäten gemischten 76 Millionen Einwohnern der Vereinigten Staaten können nur anderthalb Millionen nicht Englisch sprechen. Klassisch ist das Englisch der eingewanderten Schwaben, Polen, Italiener freilich nicht.

Reisse.

Karl Jentsch.



Shakespeares Sonette.

Shakespeares Sonette sind jetzt zum ersten Mal von einem Dichter verdeutschet, um ihres dichterischen Eigendaseins willen, nicht um ihren Begriffs- oder Gefühlsinhalt näher zu bringen. Stefan George läßt in deutscher Sprache ihren „Seelenton“ erklingen, der weder Inhalt noch Form, sondern die lebendige Einheit Beider ist. Es liegt nicht in den begreifbaren Worten

und nicht in der berechenbaren Metrik, entzieht sich daher in gleicher Weise dem bloßen Sprachkennner wie dem bloßen Wortkünstler, als welche es nur mit dem Niederschlag der rhythmischen Bewegung zu thun haben. Der Dichter allein, der diese von innen als Werden mitlebt, nicht von außen in ihrem Ergebnis beschaut, kann Ton und Wesen von Versen nachbilden; und seine Nachbildung muß selbst philologisch getreuer sein als eine nur philologische; denn ihm sind die Worte nicht Einzelzeichen aus einem Mosaik: er sieht ein untheilbares Ganze, in einer Geburt entstanden und in Worte gegliedert. Er muß aus jedem Wort Sinn, Kraft und Art der übrigen fühlen. Drum ist ihm die genaue Kenntniß des gesammten Sprachmaterials unerläßlicher als dem Philologen, der von Theilen ausgehen und sich mit Theilen begnügen darf. Je mehr Theile dieser kennt und je geschickter er sie trennen und binden kann, desto besser wird seine Uebersetzung. Hier sind viele Grade möglich. Verschieden davon ist die dichterische Umformung: sie kommt aus der Kenntniß des Ganzen als einer Einheit und aus dem Erlebniß, ihre Treue ist nicht die straffere oder schlaffere Anlehnung an ein starr Gegebenes, sondern Nachlebung des in neuer Seele neu Bewegten. Der Dichter muß sein Urbild nochmals im Zustand des Werdens überraschen.

George hat Dies gekonnt, weil er ohne Seitenblick auf einen Geschmack, dem die Sonette geläufig werden sollten, sich dem rhythmischen Erlebniß hingab, nichts suchend als die centrale Seelenbewegung, kraft deren diese Verse geworden sind, keine Daten, keine Spiele, keine Motive, nichts von Dem, was ihnen gemeinsam ist mit anderen, nur Das, was ihnen allein eignet. Das Sachliche erklärt ja die Sonette nicht mehr als die Farbtuben ein Gemälde. Indem George seiner Umdichtung fern hielt, was die Gesinnung des deutschen Epigonenzeitalters unwillkürlich hineinlas oder willkürlich herauslas, indem er nicht abschwächt, was bei Shakespeare drohend und finster steht, indem er krampfhaft Spannungen nicht mit gefälligen Faltenwürfen zudeckt, jähe, wilde Ausbrüche nicht in edel ausladende, innig schwellende Attituden umdeutet, indem er sich den Glauben an Shakespeare als einen Vertreter unseres verblasen „Guten, Wahren, Schönen“ versagt, zeigt er uns die Sonette in einer zugleich schreckenden und bezaubernden Fremdheit. Diese Fremdheit ist nicht Georges Zuthat; sie war nur durch die bisherigen Vermittler verwischt. Worin liegt sie? Nur zum Theil am Stoff, der Verherrlichung männlicher Schönheit durch einen Mann. Dies hätte sich der Glaube an die bürgerliche Achtbarkeit des Dichters

zurechtgelegt. Im Wesen, nicht im Gegenstand der Sonette liegt ihr Räthsel. George nennt als wichtigsten inneren Grund jener Fremdheit: „daß unsere Gewohnheit alle Dichtung durchaus ‚romantisch‘ sieht, diese Vierzehnzeiler aber, obwohl oberste Dichtung, durchaus unromantisch sind.“ Im heutigen, von der Romantik beherrschten Begriff von Dichtung schwingt die Vorstellung eines dem eigentlichen Sein und Thun gegenübergestellten Inhalts, man nenne ihn nun Abbild, Ideal oder Problem. Das als Leben, als Gegenwart Anerkannte will man darstellen, verklären, verwandeln, fliehen, bekämpfen, mit ihm eins werden und so weiter. „Klassizismus“, „Romantik“, „Naturalismus“, „Symbolismus“, verschiedene Richtungen oder Grade, sind darin eins: daß ein Seiendes einem Wollen oder Sehen als Gegenstand dienen soll. Dies seelische Grundverhalten, den Schwerpunkt außerhalb zu suchen, wurde durch die Romantik weltgiltig mit rückwirkender Kraft, so daß wir alle Dichtung, auch die Antike, „romantisch“ sehen. Nichtromantischen Geistern aber ist das Dichten selbstverständliche Funktion des Seins, ihre innere Gegenwart, von der sie eine äußere nicht trennen. Der Gegensatz Objekt-Subjekt kommt ins dichterische Bewußtsein erst mit der Romantik. Auch Dante und Petrarca, die Platoniker, besingen Jenseits und Sehnsucht nicht aus Sehnsucht, sondern, weil Dies ihre Wirklichkeit, ihre Funktion ist. Dantes Paradies ist mehr Gegenwart als Ibsens Gesellschaftsdramen. Wir aber suchen in der Dichtung, statt der unmittelbaren seelischen Wirklichkeiten, ihre Projektionen in eine äußere von uns gesetzte oder geforderte Welt, statt der Bildkraft „Phantasie“, statt der Bewegung „Stimmung“, statt der Bewegtheit „Gefühl“, statt Charakter „Gemüth“. Diese Schlagworte bezeichnen heute etwas Gebrochenes, Gespiegeltes, Bezogenes. Drum erscheint Leidenschaft heute als Kälte und Lebensfremdheit, wo sie als Funktion statt als Zustand auftritt. Man behält sich eine Sphäre des Dumpfen, Unbewußten vor, wo das Sein zum Gedicht wird. Diesen Prozeß erkennt man nur in seinen Spiegelungen an und hat nicht die Organe, ihn unmittelbar zu fassen. Shakespeare aber giebt ihn in den Sonetten unmittelbar. Die wir Alles als Spiegelung sehen, können seine Dramen, diese innere Welt, noch als losgelöste äußere deuten. Um so mehr verwirren die Sonette, sobald man hier Bezugnahme, Darstellung, Bekenntniß sucht. Nimmt man sie nur als Wirkung statt als Wesen, als Bilder statt als Bewegung, hält man ihr Einzelnes fest, statt sie als Ganzes zu ergreifen, so fehlt ihnen Alles, was für uns erst ein Gedicht ausmacht. Man darf aber

die Flamme nicht mit ihrer Kerze verwechseln. Hier vor Allem muß man den inneren Ton hören, um das Wesen zu treffen. Hört man den nicht, so bleibt nichts als eine epigrammatische Dialektik, eine Ornamentik der Gefühle, eine Geometrie der Dinge, welche die ganze Sinnenwelt von den Sternen bis zu den Stäubchen als Zierrath benützt, um etwas Maßloses und Ungeheures mehr zu verhüllen als auszudrücken. Wer die Dinge, wovon die Sonette reden, als Ausdruck statt als Hülle verstehen will, wird noch mehr beunruhigt, weil er das Mißverhältniß zwischen Ausdruck und Auszudrückendem spürt. Aber alles Zähne, Spröde, Gläserne, Verbogene bewältigt der eine Ton des Ganzen, der mehr ist als alle Sätze und Sinnbilder: in ihm lebt vernehmlich der Grund und der Sinn der Sonette: eine weltweite, unergründliche Leidenschaft. Sie sind keine Gelegenheitgedichte. Vielmehr wird jeder ihrer Anlässe und Gegenstände gleichgiltig vor der unbedingten und, im Tiefsten, gegenstandslosen Erschütterung, in deren Bannkreis er zufällig geräth. Und diese Leidenschaft tritt (noch befremdender für uns) nicht als Gefühl, sondern als Verstand auf, zeigt in nackter Helle, was in dieser Helle zu schauen wir zagen. Den ganzen Abgrund des eigenen Wesens konnte der klarste und festeste Mensch durchmessen, ohne schwindlig zu werden. Und wo Andere höchstens mit muthig dumpfen Herzen sich hinwagten, wofür ihrem Hirn die Fassungskraft fehlt, da tauchte Shakespeare mit dem Geist selbst ein und schritt unversengt und ungeblendet durch die Weißgluth. Er hat die Leidenschaft nicht mit dem Verstand zerlegt, nein: als Ganzes packte er sie und machte sie zu Bewußtsein. Sein und Denken waren für ihn keine Gegenätze, selbst wenn sein ganzes Sein eine einzige Erschütterung war. Das Denken brauchte er nicht als Wehr gegen die äußerste Erschütterung (wie etwa Goethe) noch löschte ihm die Erschütterung das Denken aus (wie Mystikern und Musikern). Er vereinte die dunkelste Leidenschaft und das hellste Wissen so, daß sie nur als zwei Attribute der selben Substanz erscheinen. Von der Wirklichkeit dieses wirklichsten Geistes geben, richtig gelesen, die Sonette noch unmittelbarer Kunde als sein Drama. Denn in ihnen redet er mit seiner einen Seele, nicht mit seinen tausend. Doch die unbedingte, allverschlingende und allumschaffende Bewegung, die wir im Ton der Sonette hören, erkennen wir als die selbe, die jenen unermesslichen Kosmos herausgeformt hat.

Darmstadt. Friedrich Gundolf.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb S. m. b. S. in Berlin.



Berlin, den 16. Juli 1910.

Residua.

Allensteiner Lehren.

Aus der Kriminalkommission des Reichstages kommt unerfreuliche Kunde. Die Liberalen, heißt's, können sich wieder mal nicht entschließen, liberal zu sein. Trotzdem ihre Ahnen, seit Stein's Zeit, vom Boden des Rechtes die schmachhafteste Nährfrucht geerntet haben. Herr Landgerichtsrath Gröber, der dem Angeschuldigten stärkeren Rechtsschutz zu schaffen strebt, fühle sich einsam und hebe, fast schon verzweifelnd, die Hände über den Alamannenbart himmelan. Von der Presse darf er Hilfe nicht hoffen. Ein Abgeordneter, der in öffentlicher Sitzung von Saubengeln geredet hat! Ueberhaupt: ein Centrumsmann! Alle Landwehrleute, die mit der Stahlfeder pro deo, rege et patria kämpfen, wenden sich mit Grausen von solchem Fliegengott. Ihr evangelisches Bewußtsein ist, auch wenn sie es erst etliche Jahrzehnte nach den Steckfissentagen erworben haben, von mimosiger Empfindsamkeit; und im Tiefsten nun zu rauh verlegt, als daß es ihnen gestatten könnte, für einen Lutherfeind auf die Schanze zu treten. Ganz schön; nur dürften die Liberalen dann von ihrer nützlichsten Tradition nicht wanken noch weichen; müßte Herr Rechtsanwalt Bassermann sich für die Fortsetzung des von den Waldeck, Gneist, Lascker begonnenen Werkes nicht zu gut dünken und seine forensische Erfahrung, seinen hellen Verstand in der Justizkommission leuchten lassen. Strafgesetzbuch und Strafprozeßordnung des Deutschen Reiches sind rascher Modernisirung bedürftig: und wer die Zeichen der revolutionären Zeit, die wir erleben, zu deuten weiß, wird bald merken,